



Pfarre Pfunders

Corona und Kirche

Jesu Umgang mit Menschen als Verweis auf Gott.

In seinem Umgang mit Menschen, die Schuld auf sich geladen haben, wird Jesus kritisiert, weil ein Heiliger sich nicht in schlechte Gesellschaft begeben dürfe. In seinem Umgang mit Kranken wird er bewundert – oft zu schnell und ohne den Tiefgang des Glaubens, zu dem Jesus hinführen will. In den Reinigungen verdichtet Jesus ebenso wie in den Heilungen und in der Vergebung der Sünden die Barmherzigkeit Gottes, die Gerechtigkeit schafft. Was rein und unrein ist, hat Jesus neu definiert: Nicht die Speise ist entscheidend, sondern das Herz (Mk 7,1-23; Mt 15,1-20). Die Reinigung eines aussätzigen Menschen zeigt deshalb, dass nicht die Krankheit sein Leben beherrscht, sondern sein Menschsein. Ein Samariter, ein Erbfeind, kann zum Vorbild im Glauben werden (Lk 17,11-19).

Die Umsicht der Kirche

Welche Aufgabe hat die Kirche in der Pandemie heute? Reinheit wird als Hygiene gesehen. Für ärztliche Dienste braucht es keine Priester mehr. Das Gesundheitssystem wird an seine Grenze geführt, aber die Kirche kann und darf es nicht ersetzen. Sie ist nicht Gott. Sie ist nicht unverwundbar. Sie kann durch unverantwortliches Handeln und Reden die Krise verschärfen. Sie kann sie nicht lösen. Aber sie kann in der Krise und mit der Krise leben. Was heißt das?

Corona als Seuche, nicht als Apokalypse.

Zum einen gilt es, hier und heute die Vorsicht der Tora zu beherzigen. Quarantäne tut not. Für die Gottesdienste, die Katechesen und die Sozialdienste der Kirche gelten die gleichen Beschränkungen wie für alle Welt. Die Autorität der Kirchenführer wird nicht mehr gebraucht, um die Einhaltung der Regeln einzuschärfen. Aber die Theologie muss die Kraft der Unterscheidung aufbringen,

die aus dem Gottesglauben wächst. Die Pandemie ist eine Seuche – die Apokalypse ist sie nicht. Menschen müssen ihre Freiheitsräume einschränken – Ebenbilder Gottes bleiben sie. Viele haben sich angesteckt und werden sich anstecken – ihre persönliche Schuld ist es in den seltensten Fällen. Petrus musste einen langen Lernweg zurücklegen, bis er sagen konnte: „Mir hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen ... unrein nennen darf“ (Apg 10,28). Wäre beim Aufkommen von AIDS so gedacht worden, wäre den Betroffenen viel erspart geblieben. Die Kirche hat zu allem Überfluss die Moralkeule geschwungen und sich deshalb an diesen Menschen versündigt.

Keine frommen Sprüche!

Entscheidend ist die Botschaft, die überkommt: keine frommen Sprüche, sondern gesättigte Erfahrungen, die dem Glauben verdankt sind. Für die Erkrankten gibt es im Gebet eine Verbindung mit Gott und anderen Menschen, die ihren Horizont weitet; die Kirche sollte diese Gebete anregen und abhalten. Für die Sterbenden und ihre Angehörigen gibt es den Trost der Hoffnung über den Tod hinaus; wie Beerdigungen und Requien unter Quarantänebedingungen zu feiern sind – warum nicht unter offenem Himmel, in kleinen Gruppen, die stellvertretend für andere da sind? Für die Gemeinden gibt es Vorlagen für Hausgottesdienste, die nach dem Psalmwort Mauern überspringen (Ps 18,50) und neue Formen der Gemeinschaft herstellen. Für die ganze Gesellschaft gibt es das Glaubenszeugnis von Gottes Wort: „Ich bin der Herr, dein Arzt“ (Ex 15,26).

Autor: Thomas Söding ist Professor für neutestamentliche Exegese an der Ruhr-Universität Bochum und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).



Fr. 27. März 2020